

Delinquenz im Jugendalter – Ein Indikator für Gefährdung?

Aktuell sind es vor allem Meldungen über gewalttätige Fußballfans, »S- und U-Bahnschläger« oder über mutmaßliche Amokläufer, die das öffentliche Bild von Delinquenz im Jugendalter beherrschen – also besonders gravierende Straftaten. In der öffentlichen Diskussion über *Jugenddelinquenz* steht somit eher die »Gefährlichkeit« der Jugendlichen im Vordergrund und damit die fachliche Frage, wie delinquentes Handeln verhindert oder zumindest reduziert werden kann. Dagegen konzentrieren sich die Diskurse über *Gefährdungslagen* vorwiegend auf die *jüngeren* Altersgruppen – vor allem im Kontext von *Kindeswohlgefährdungen*, die pädagogisches Handeln notwendig machen (Schutzauftrag und Wächteramt der Jugendhilfe). Dabei fällt auf, dass beide Debatten in der Fachöffentlichkeit bislang eher getrennt geführt werden, wenngleich vereinzelt durchaus die Frage gestellt wird: Jugend – gefährlich und gefährdet? Um die Erörterung dieser Frage geht es in diesem Beitrag. Problematisiert wird, *ob* bzw. *inwiefern* sich aus Delinquenz im *Jugendalter* auch Gefährdungen ergeben können.

Nachfolgend werden zunächst zentrale Befunde zur Phänomenologie von Delinquenz im Jugendalter beleuchtet. Im Anschluss wird der Versuch unternommen, die möglichen mit Delinquenz einhergehenden Gefährdungen zu umreißen und dabei einige erste, daher umso wichtigere Sortierungen vorzunehmen. In welchen Konstellationen kommt Jugenddelinquenz eine Signalfunktion zu, die Unterstützungsbedarf anzeigt? Wann ist die Perspektive auf Delinquenz zu eng und es bedarf eines differenzierteren Blicks? Wann müssen viel stärker auch andere Dimensionen in das Sichtfeld rücken?

Vor dem Hintergrund, dass die alleinige Fokussierung auf den Bereich der Delinquenz junger Menschen bezogen auf die Frage der Gefährdung auch in die Irre führen kann, sollen Anhaltspunkte beschrieben werden, in welchen Konstellationen es sich bei Delinquenz im Jugendalter eher um alterstypische und damit »normale« Risikoverhaltensweisen handelt

Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention

In den letzten zwei Jahrzehnten wurden die Strategien im Umgang mit Kinder- und Jugenddelinquenz vielfältig ausgebaut. Dabei wurde vorrangig auf pädagogische Angebote gesetzt. Die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Laufzeit: 1.7.1997 bis 30.06.2012), gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, begleitet diese Entwicklung und informiert Praxis, Politik, Medien und Forschung über Konzepte und Handlungsstrategien der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. Die in der Kinder- und Jugendhilfe, in den Schulen, in Polizei und Justiz vorhandenen kriminalpräventiven Ansätze werden konzeptionell verglichen, auf ihre Voraussetzungen und Erfolgsbedingungen geprüft, ihre Zielgruppen und Zielsetzungen beschrieben und – soweit möglich – hinsichtlich ihrer Erfolge bewertet. Daneben werden empirische Forschungsprojekte, z. B. zu jugendlichen Gewalttätern und deren Jugendhilfe- und Delinquenzkarrieren, durchgeführt. Ziel der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention ist die Weiterentwicklung und Qualifizierung der Fachdebatte und Fachpraxis.

Nähere Informationen unter: www.dji.de/jugendkriminalitaet

und in welchen Konstellationen ein institutioneller Hilfebedarf zu prüfen bzw. angezeigt ist oder sogar eine Kindeswohlgefährdung droht.¹

Zahlen – Daten – Fakten: Delinquenz im Kindes- und Jugendalter

Bei der Beurteilung der quantitativen und qualitativen Dimension von Delinquenz im Jugendalter können verschiedene Materialien herangezogen werden: Neben der jährlich herausgegebenen Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), die alle der Polizei bekannt gewordenen Straftaten, also das Hellfeld der offiziell registrierten Kriminalität ausweist, und den Statistiken der Strafverfolgung und Rechtspflege sind dies vor allem Dunkelfelduntersuchungen und qualitative Studien. Ihre Befunde ergänzen die amtlichen Statistiken und stellen weitere empirisch basierte Detailinformationen, z. B. zu den Jugendlichen selbst und ihren Hintergründen, zur Verfügung.

Zentrale Feststellungen: *Ubiquität, Episodenhaftigkeit und besondere Problemverflechtungen*

Es ist hier nicht der Ort, um ausführlich auf die umfangreich vorliegenden Studien zu Kriminalität und deren jeweilige Aussagekraft einzugehen. Vor dem Hintergrund der Fragestellung, ob bzw. inwieweit Delinquenz ein Indikator für Gefährdung im Jugendalter sein kann, scheinen folgende Feststellungen zentral:

- Grundlegend ist vor allem der Befund von Längsschnittstudien, denen zufolge Delinquenz, die in der Lebensphase Jugend relativ ubiquitär, also weit verbreitet ist, in den überwiegenden Fällen im Erwachsenenalter wieder aufhört (Schumann 2010, S. 234). Jugenddelinquenz ist also mehrheitlich episodenhaft und gilt daher auch als im statistischen Sinne »normal«².

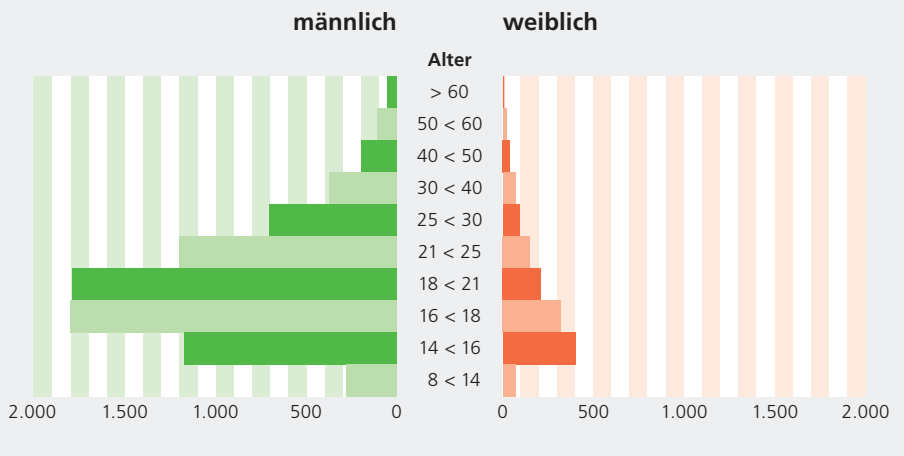
¹ Thomas Trenczek weist in seinem Beitrag in diesem Themenheft ganz zu Recht darauf hin, dass das Begehen einer delinquenten Handlung an sich noch keine Kindeswohlgefährdung darstellt, die das Jugendamt im Rahmen seiner Schutz- oder Leistungsverpflichtung zu einer Intervention veranlassen müsste.

² »Normal« nur im statistischen Sinne, da das Verhalten selbst ja gerade durch den Normverstoß definiert ist.

Vor allem für Jugendliche männlichen Geschlechts gehöre es »zum Standardrisiko« (...), »mit der Polizei und der Justiz ›Ärger‹ zu bekommen« (vgl. Kerner 2004, S. 8).

- Dabei bewegt sich Delinquenz im Jugendalter, auch dies ist durch eine Vielzahl von Studien belegt, überwiegend im Bagatellbereich wie Ladendiebstahl und Sachbeschädigung. Gewalttaten, d. h. vor allem schwere Körperverletzung und Raub, die auch eine stärkere Hinweiskraft auf Gefährdungslagen haben, machen nur einen kleinen Teil der gesamten Jugenddelinquenz aus. Und dieser Teil, auch dies belegen die offiziellen Statistiken und empirische Studien, wird – im Gegensatz zu dem Eindruck, der durch die Medienberichterstattung entsteht – aufs Ganze gesehen weder größer noch schwerwiegender.
- In der Realität werden die meisten Tatverdächtigen mit nur einer Straftat registriert und nur ein kleiner Teil mit zwei, drei oder mehr, dabei dann oft auch mit schwerwiegenderen Delikten.
- Der Großteil wiederholter und schwerwiegender Straftaten wird dagegen durch eine kleine Personengruppe verübt, die in der Regel komplexe Problemlagen auf sich vereinigt – von sozialer Randständigkeit über Gewalterfahrungen in der Familie und Schulproblemen bis hin zu Alkohol- und Drogenmissbrauch und devianten Cliquesbeziehungen.
- Dass Delinquenz im Jugendalter nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern dass es vor allem die »Problemverflechtungen« sind, die riskante Dynamiken massiv befördern und in Delinquenzkarrieren kumulieren können, ist also bekannt – auf diesen Befund haben eine Reihe ganz unterschiedlich angelegter Studien, auch aus dem Kontext des DJJ, aufmerksam gemacht (vgl. z. B. Bruhns/Wittmann 2002; Holthusen 2004; Hoops 2009).

Tatverdächtigenbelastung der Deutschen bei Gewaltkriminalität im Jahr 2010



Tatverdächtigenbelastungszahl (Tatverdächtige pro 100.000 Einwohner der jeweiligen Altersgruppe)
Quelle: Deutschland, Bundeskriminalamt 2011, S.241

Männlich, gewalttätig, mit Migrationshintergrund – Was die öffentliche Diskussion um Delinquenz bestimmt und was die Forschung dazu sagt³

Sowohl die polizeilichen Daten als auch Dunkelfelduntersuchungen zeigen, dass männliche Jugendliche mehrfach stärker belastet sind als weibliche Jugendliche (vgl. Baier u. a. 2010, S. 178).

Eine deutliche Überrepräsentanz männlicher Jugendlicher gibt es vor allem bei der Beteiligung an schwerwiegenden Gewaltdelikten: Dabei werden die meisten Gewalttaten aus Gruppenzusammenhängen heraus im näheren Umfeld der Jugendlichen begangen. Vielfach entstehen sie spontan oder situativ aus eskalierenden Konflikten, eher selten sind sie geplant und sorgfältig vorbereitet. Dies hat u. a. zur Folge, dass die Trennlinien zwischen Täter und Opfer nicht immer ganz einfach zu ziehen sind: Vielfach zeigt sich erst im Verlauf von gewalttätigen Interaktionen zwischen Jugendlichen, wer später als Täter oder als Opfer wahrgenommen wird.

Die Befunde zeigen zudem deutlich, dass sich die Geschlechterdifferenzen mit steigender Häufigkeit und zunehmender Schwere der Delikte weiter erhöhen: Nach wie vor treten Mädchen mit weniger schweren Straftaten polizeilich in Erscheinung, die höchste Belastung ist dabei in der Altersgruppe der 14- bis unter 16-Jährigen zu finden. D. h., wenn Mädchen durch Straftaten auffallen, so tun sie dies – statistisch betrachtet – nicht nur in geringfügigerem Ausmaß, sondern sie beginnen und beenden ihr Deliktverhalten auch frühzeitiger.⁴

³ Die nachfolgenden Ausführungen richten den Blick zunächst auf einige statistische Zusammenhänge und Höherbelastungen einzelner Personengruppen. Dabei ist der Hinweis angebracht, dass unmittelbare Rückschlüsse auf Einzelfälle und individuelle Gefährdungslagen an dieser Stelle weder angestrebt noch möglich sind. Diesbezügliche Ableitungen müssen vielmehr vor dem Hintergrund der Prüfung des Einzelfalls erfolgen.

⁴ Im Falle von Gewaltdelinquenz verweisen Forschungsbefunde jedoch nicht nur auf Unterschiede, sondern auch auf Analogien zwischen den Geschlechtern (vgl. Silkenbeumer 2011). Im Blick auf die konkreten delinquenten Handlungen variieren geschlechtstypische Muster situations- und kontextabhängig, aber bezogen auf die unmittelbare Interaktion gibt es viele Ähnlichkeiten der Handlungsmuster von Mädchen und Jungen (ebd., S. 322).

Übersicht über die Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ) der Deutschen nach Altersgruppen im Jahr 2010 – alle Delikte⁵

Alter	Tatverdächtige pro 100.000 (TVBZ)
Unter 14 Jahre	1.716
14 bis unter 18 Jahre	6.511
18 bis unter 21 Jahre	6.866
21 bis unter 25 Jahre	5.771

Lesehilfe: Der Wert 6.511 in der Tabelle bedeutet, dass im Jahr 2010 von 100.000 deutschen Jugendlichen zwischen 14 und unter 18 Jahren 6.511 einer Straftat verdächtigt wurden, mit anderen Worten etwa 6,5 Prozent. Quelle: BKA, Polizeiliche Kriminalstatistik 2010

In der öffentlichen Diskussion und in der Medienberichterstattung wird im Zusammenhang mit Jugenddelinquenz auch immer wieder die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund hervorgehoben. Auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) sind jedoch interethnische Vergleiche nur sehr eingeschränkt möglich, da hier nur die Gruppe der Deutschen und der nicht deutschen Tatverdächtigen unterschieden wird.⁶ Sonderauswertungen der PKS weisen darauf hin, dass im Vergleich zu den Zahlen deutscher Tatverdächtiger die Belastungszahlen nicht deutscher Jugendlicher bei Raubdelikten und Körperverletzungen zwei- bis viermal höher sind (vgl. Naplava 2010, S. 231). Dunkelfeldstudien stellen differenziertere, gleichwohl nicht einstimmige Befunde zur Verfügung (Höherbelastung von einzelnen Gruppen mit bestimmten Migrationshintergründen [vgl. Naplava 2003, Wetzels u. a. 2001]; hingegen keine Unterschiede bei Boers u. a. [vgl. Boers u. a. 2006; Naplava 2010, S. 233]). Neben einer vermuteten höheren Anzeigewahrscheinlichkeit bei Tätern mit Migrationshintergrund (vgl. Baier u. a. 2010) kann die Höherbelastung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund jedoch auf zahlreiche andere Faktoren wie z. B. sozioökonomischer Status, Bildung und gesellschaftliche Teilhabe zurückgeführt werden, die eine deutlich stärkere Erklärungskraft haben als der ethnische Hintergrund.

Zwischenbilanz zum Phänomen Delinquenz im Kindes- und Jugendalter

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle festhalten: Delinquenz im Jugendalter ist allgemein verbreitet und bleibt häufig unentdeckt. Die Erscheinungsformen von Jugenddelinquenz sind vielfältig, wobei ein erheblicher Anteil der Taten im Bagatellbereich liegt. Das delinquente Verhalten von Jugendlichen ist überwiegend vorübergehend. Die schwerwiegendere Gewaltdelinquenz entsteht häufig aus eskalierenden (Gruppen-) Situationen heraus, nicht selten auch unter Alkoholeinfluss. Frühe Mehrfachauffälligkeiten (neben Delinquenz z. B. Schulverweigerung, häusliche Gewalt in der Familie u. a.) können ein Indikator für problematische Verläufe sein.

Delinquenz als altersgemäße Entwicklungsanforderung – einerseits ...

Zunächst muss festgehalten werden, dass delinquentes Handeln an sich noch keine Gefährdung impliziert, zumindest nicht zwangsläufig. Auch eine zur Anzeige gebrachte Körperverletzung muss nicht automatisch auf einen akuten Handlungsbedarf hinweisen, sie *kann* es aber.

Der überwiegende Teil jugendtypischer Delikte kann als »normales«, entwicklungsbedingtes und damit episodenhaftes Verhalten eingeordnet werden und stellt keinen Gefährdungskontext dar. Wenn Jugendliche beim Diebstahl erwischt werden, sie mutwillig Dinge beschädigen oder auch schon einmal in eine körperliche Auseinandersetzung verwickelt sind, so gehört dies vielfach zu altersangemes-

senen Risikoverhaltensweisen im Jugendalter. Oft geht es in diesen Fällen um ein Austesten von Grenzen, um ein Abenteuer, eine Mutprobe, um den Kitzel der verbotenen Tat, oder es bot sich schlicht eine »gute Gelegenheit«. Werden in diesen Fällen – sofern sie überhaupt bekannt werden – keine Hinweise auf eine Gefährdung oder einen erzieherischen Bedarf sichtbar, sollte nicht überreagiert werden. Familiäre Aushandlungsprozesse, das Setzen auf den Reifungsprozess und Non-Intervention durch die Institutionen sind hier häufig eine pädagogisch angemessene Reaktionsform. Eine Überreaktion birgt immer das Risiko, durch Stigmatisierung das an sich episodenhafte Verhalten zu verfestigen.

Die zentrale Herausforderung lautet hier: Wie kann »normale«, vorübergehende Delinquenz im Kindes- und Jugendalter möglichst frühzeitig von denjenigen Fällen unterschieden werden, in denen problematische Verläufe zu befürchten sind (sog. »chronic offenders«) und die auf Gefährdungslagen aufmerksam machen?

Die retrospektiv erlangte Erkenntnis, dass (frühe) Mehrfachauffälligkeit bei nahezu allen späteren »Delinquenzkarrieren« sichtbar wird, verleitet hier schnell zu unzulässigen Rückschlüssen und falschen Prognosen. Die rückblickende Betrachtung von problematischen Fällen birgt das Risiko, dass nicht die gesamte Gruppe der ubiquitär, teils auch mehrfach Auffälligen betrachtet wird, sondern nur die Teilgruppe, die negative Verläufe aufweist. So ergeben sich die Karrieren scheinbar zwangsläufig. Aus dem Blick gerät, dass es in der Gesamtgruppe immer wieder zur »Spontanbewährung« und zu Abbrüchen begonnener Karrieren kommt. Frühe Mehrfachauffälligkeit lässt also keine zuverlässige Prognose zu. Wird eine Prognose erstellt, wird in

⁵ Die Tatverdächtigenbelastungszahlen können nur bezogen auf die Wohnbevölkerung mit deutschem Pass berechnet werden, da die Polizeiliche Kriminalstatistik nur zwischen der deutschen bzw. nicht-deutschen Staatsbürgerschaft unterscheidet und die Grundgesamtheit der Nicht-Deutschen unbekannt ist.

⁶ Deutsche mit Migrationshintergrund oder nicht in Deutschland gemeldete Ausländer, die aber in Deutschland tatverdächtig werden, sowie die demografische und strukturelle Zusammensetzung in der Wohnbevölkerung von Deutschen und Nichtdeutschen werden dabei nicht berücksichtigt. Hinzu kommen mögliche, je nach Gruppe unterschiedliche Anzeigeverhaltensweisen.

dieser Gesamtkonstellation immer auch einer Gruppe von Jugendlichen mit erheblicher Anzahl fälschlicherweise eine kriminelle Karriere unterstellt – mit allen negativen, stigmatisierenden Folgen bis hin zur self-fulfilling prophecy. Da in der großen Gruppe der ubiquitären Delinquenz eine vergleichsweise kleine Gruppe gesucht wird, entsteht eine große Zahl von sogenannten »Falschen Positiven«.

... andererseits:

Delinquenz als möglicher Indikator für Gefährdungslagen

Delinquenz im Jugendalter kann jedoch durchaus ein Hinweis für Gefährdungslagen sein, sodass für die Kinder- und Jugendhilfe das Bekanntwerden von Delinquenz ein Anlass zur Prüfung ist, ob ein Hilfebedarf besteht. Im Folgenden werden in einer ersten Sortierung *vier Bereiche* bzw. Ebenen skizziert, in denen Delinquenz mit Gefährdungslagen einhergeht:⁷

- Wenn Jugendliche mehrfach mit rechtswidrigen Taten auffällig werden, ist die Delinquenz oft ein Mosaikstein einer insgesamt problematischen (Familien-)Konstellation mit weiteren Belastungsfaktoren und negativen Sozialisationsbedingungen, wie z. B. familiäre Gewalt, Alkohol- und Drogenabhängigkeit der Eltern, wirtschaftliche Not, Erziehungsschwierigkeiten, Vernachlässigung etc. Hier ist Delinquenz als Symptom- und Signalverhalten interpretierbar, das einen fachlichen Anlass für die Prüfung des erzieherischen Bedarfs darstellt. Entsprechend können erzieherische Hilfen erforderlich werden. Lebensbiografisch ist dabei frühe Mehrfachauffälligkeit ein bedeutender Risikofaktor.
- Aus dem delinquenten Handeln können auch Gefährdungen für den Jugendlichen selbst entstehen, etwa durch gesundheitliche Schädigungen z. B. bei Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz oder durch Unfallgefahr bei Verkehrsdelikten wie Fahren ohne Führerschein/Betriebs-erlaubnis oder anderem riskanten Verhalten wie S-Bahn-Surfen (vgl. Trenczek in diesem Heft).
- Weiter kann eine Gefährdung auch durch die institutionellen Reaktionen auf entdeckte Delinquenz erwachsen, nämlich durch Zuschreibungsprozesse der Kinder- und Jugendhilfe sowie der anderen beteiligten Institutionen wie Polizei und Justiz. In diesem Zusammenhang sind u. a. die im polizeilichen/justiziellen Bereich genutzten Begriffe wie Schwellen- oder Mehrfach- und Intensivtäter problematisch, weil sie die Jugendlichen mit einem Etikett versehen und stigmatisieren. Mit der Zuordnung zu dieser Gruppe sind häufig besondere Ansätze und Verfahren verbunden, die zwar die Intention verfolgen, weitere Straffälligkeit zu verhindern, dieses Ziel aber nicht unbedingt erreichen, da sie vorrangig auf die Straftaten fokussiert sind und die Lebensumstände der Jugendlichen kaum beeinflussen. Aber auch die Kinder- und Jugendhilfe kann möglicherweise – entgegen ihrer eigentlichen Intention – Karrieren negativ beeinflussen. Beispiele sind hier etwa eine nicht rechtzeitige Reaktion auf das Bekanntwerden der Delinquenz oder aber Hilfen und Maßnahmen, die nicht am eigentlichen erzieherischen Bedarf ansetzen und sich dann in der Folge als nicht passend bzw. ungeeignet erweisen und entsprechend häufig abgebrochen werden.
- Da – wie oben kurz ausgeführt – die Opfer von (Gewalt-)Delinquenz meist in derselben Alters- und Geschlechtergruppe zu finden sind, muss an dieser Stelle – last but not least – auch die Frage der Gefährdung von Kindern und Jugendlichen durch die (Gewalt-) Delinquenz Gleichaltriger thematisiert werden. Die Erfahrungen, Opfer einer (Gewalt-)Straftat geworden zu sein oder auch bereits die subjektiv empfundene Angst, möglicherweise Opfer werden zu können, kann ein erhebliches Entwicklungsrisiko für die betroffenen jungen Menschen darstellen. Da die Ereignisse meist im lokalen Umfeld stattfinden bzw. sie dort befürchtet werden, ist das subjektive Sicherheitsgefühl im Alltag stark beeinträchtigt: Mit allen daraus entstehenden Folgen, angefangen mit dem Meiden bestimmter öffentlicher Orte, über Schulverweigerung bis hin zu psychischen Erkrankungen. Hier

ist die Kinder- und Jugendhilfe gefordert, aufmerksam hinzusehen und durch geeignete Hilfen und Unterstützung weitere Gefährdungen der Entwicklung der betroffenen Jugendlichen zu vermeiden.

Bilanz: Delinquenz im Jugendalter – zwischen »Normalität und Gefährdung«

Mit dieser in der Fachdiskussion um Jugenddelinquenz vielfach zitierten Überschrift wird sehr gut eine der zentralen Fragen der kriminologischen Forschung wie auch der Fachpraxis beschrieben (vgl. Heßler 2005, S. 11). Empirische Befunde belegen eindrücklich, dass delinquente Verhaltensweisen im Jugendalter keinesfalls immer mit einer Gefährdungssituation einhergehen. Oftmals stellen Straftaten ein entwicklungsbedingtes Austesten von Grenzen dar, das – sofern es auf einer eher informellen Ebene wie z. B. im Rahmen von Familie, Schule oder dem sozialen Umfeld aufgegriffen wird und konsistente Reaktionen erfährt – bald wieder beendet wird (vgl. Wahl 2009). Mehrheitlich können Delinquenzkarrieren ohne professionelle Mitwirkung vermieden werden. Harmlose Bagatellfälle sollten deshalb nicht zu »Risikofällen« dramatisiert werden. Die Herausforderung ist, »gefährdete« Kinder und Jugendliche von denen zu unterscheiden, deren Delinquenzverhalten sich als episodisch erweisen wird – auch wenn die Prognosemöglichkeiten allein schon aufgrund des oben erläuterten Problems der »falschen Positiven« stark eingeschränkt sind. Fortdauerndes Delinquenzverhalten und dessen rechtliche, aber auch innerfamiliäre Konsequenzen können das Aufwachsen nachhaltig beeinträchtigen, wenn nicht zeitnah und angemessen eine Reaktion erfolgt.

Wenn aus Delinquenzverhalten Gefährdungen des Kindeswohls erwachsen, geht dies häufig mit weiteren Auffälligkeiten und Belastungen einher, die ebenso zur Gefährdung beitragen und deren Wechselwirkungen bei der Gestaltung

⁷ Während auf der Phänomenebene der Delinquenz deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede sichtbar sind, betreffen die möglichen Gefährdungen beide Geschlechter.

pädagogischer Interventionen berücksichtigt werden müssen. Hier gilt es zu beachten, dass mit zunehmendem Alter die Bedeutung der Gleichaltrigen gegenüber der Familie wächst und daher aus jugendhilfefachlicher Perspektive die Peerkontexte verstärkt in den Blick genommen werden müssen.

Unabhängig von der juristisch relevanten Strafmündigkeitsgrenze von 14 Jahren, sollte auf die Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen besondere fachliche Aufmerksamkeit gelegt werden. Empirische Befunde (vgl. Hoops 2009) legen nahe, dass hinsichtlich der Delinquenzentwicklung in dieser Zeit entscheidende Weichen gestellt werden: in Richtung Abbruch, Bearbeitung oder Spontanbewährung auf der einen und Fortsetzung des delinquenten Verhaltens auf der anderen Seite.

Für die Kinder- und Jugendhilfe gilt es aber, den Blick nicht auf delinquente Verhaltensweisen der Jugendlichen zu beschränken, sondern die Jugendlichen in ihren Lebenssituationen wahrzunehmen – oder mit anderen Worten: nicht nur Probleme, die Jugendliche machen, sondern auch die Probleme, die sie haben, als Ausgangspunkt fachlichen Handelns zu nutzen. So können delinquente Verhaltensweisen neben anderen ein Indikator für tiefer liegende Schwierigkeiten sein, die professionelle Reaktionen und Hilfeangebote der Jugendhilfe erfordern. Das institutionelle Handeln muss hier sorgfältig reflektiert werden, denn Delinquenz allgemein ist kein hinreichendes Anzeichen für eine Gefährdung. Im Gegenteil: Würde es so interpretiert, erwüchse daraus ein eigenes Gefährdungsrisiko.

Kontakt

Dr. Sabrina Hoops
Bernd Holthusen

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München

Telefon: 089/62306-101
E-Mail: holthusen@dji.de

Literatur

Baier, Dirk / Pfeiffer, Christian / Rabold, Susann u.a. / Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (Hrsg.) (2010):

Kinder und Jugendliche in Deutschland. Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN.
KFN-Forschungsbericht, Nr.109. Hannover

Boers, Klaus / Walburg, Christian / Reinecke, Jost (2006):

Jugendkriminalität – Keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten.
In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 89, H. 2, S. 63–87

Bruhns, Kirsten / Wittmann, Svendy (2002):

Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen. Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen.
Opladen

Deutschland, Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2011):

Polizeiliche Kriminalstatistik 2010. Bundesrepublik Deutschland.
Wiesbaden

Heßler, Manfred (2005):

Kinderdelinquenz zwischen Normalität und Gefährdung – Daten und Trends in Deutschland.
In: Verein für Kommunalwissenschaften e.V. (Hrsg.): Die Straftat als Hinweis auf erzieherischen Bedarf? Pädagogik und Konsequenz im Umgang mit Kinderdelinquenz, Verein für Kommunalwissenschaften. Berlin, S. 11–38.

Holthusen, Bernd (2004):

Modellprojekt: Kooperation im Fall von jugendlichen »Mehrfach- und Intensivtätern«.
Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung.
München

Hoops, Sabrina (2009):

Was hilft bei Kinderdelinquenz? Familien als Experten.
Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfeforschung.
Weinheim

Kerner, Hans-Jürgen (2004):

Freiheit und Unfreiheit. Zum Verlauf von Karrieren von Straftätern.
In: Rehn, Gerhard / Nanninga, Regina / Thiele, Andreas (Hrsg.):
Freiheit und Unfreiheit. Arbeit mit Straftätern innerhalb und außerhalb des Justizvollzuges.
Herbolzheim, S. 3–52

Naplava, Thomas (2010):

Jugenddelinquenz im interethnischen Vergleich.
In: Dollinger, Bernd / Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog. Wiesbaden, S. 229–240

Naplava, Thomas (2003):

Selbst berichtete Delinquenz einheimischer und immigrierter Jugendlicher im Vergleich. Eine Sekundäranalyse von Schulbefragungen der Jahre 1995–2000.
In: Soziale Probleme, Jg. 14, H. 1, S. 63–96

Schumann, Karl F. (2010):

Jugenddelinquenz im Lebensverlauf.
In: Dollinger, Bernd / Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog. Wiesbaden, S. 243–257

Silkenbeumer, Mirja (2011):

Gewalt von Mädchen: Gewalt hat kein Geschlecht und erfordert dennoch geschlechterreflexives Fallverstehen.
In: Deegener, Günther / Körner, Wilhelm (Hrsg.): Aggression und Gewalt im Kindes- und Jugendalter. Ursachen, Formen, Intervention. Weinheim, S. 318–335

Wahl, Klaus (2009):

Aggression und Gewalt. Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick.
Heidelberg

Wetzels, Peter / Enzmann, Dirk / Mecklenburg, Eberhard / Pfeiffer, Christian (2001):

Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten.
Baden-Baden